

Betrifft

www.betrifftkinder.de ISSN 1613-737X Heft 04|13

KINDER

Das Praxisjournal für ErzieherInnen, Eltern und GrundschullehrerInnen heute

Betrifft KINDER
extra

Kultursensitive
Krippenpädagogik

Werkstatt

Vom Wunder
des Lernens

Wissen

Lob des Eigensinns oder
Vom Recht der Kinder und
Jugendlichen, Nein zu sagen

Hauptsache

verlag das netz

Lernen braucht Ruhe und Zeit

Lernen braucht Ruhe und Zeit

Ein Besuch in der Freien Schule Woltersdorf

In Woltersdorf, einer Gemeinde im grünen, seenreichen Umland südöstlich Berlins, gibt es eine Freie Schule, die als ganztägige Grundschule mit reformpädagogischer Ausrichtung am 1. September 2008 eröffnet wurde.

Gut vier Jahre später macht sich Erika Berthold per S-Bahn und Rad auf den Weg, um die Schule kennenzulernen. In Woltersdorf trifft sie Jazmin, Heinrich, Wido und zwei Pädagoginnen, die ihr berichten, wie der Alltag in der Freien Schule aussieht.

»Jeden Morgen sitzen wir im Kreis und erzählen vom Wochenende, wenn's ein Montag ist. Sonst besprechen wir, was anliegt. Heute haben wir erfahren: Oriana, unsere Lehrerin, ist krank. Deswegen haben wir jetzt einen anderen Stundenplan. Wir, das sind die Kinder aus der vierten bis sechsten Klasse«, sagt Jazmin und führt mich in den Raum, in dem sie mit ihren Altersgefährten lernt. Vier Arbeitsplätze gibt es und einen Platz am Computer. »Das ist der Lehrerc Computer, aber jetzt arbeitet ein Schüler dort. Da hinten ist noch ein freier Computer, falls man was machen will.«

An den Wänden stehen Regale voller Bücher und Ordner. Auf einem lese ich: »Familie Tempora. Zeitformen«. »Die Blätter vom Verben-Stammbaum sind in dem Ordner«, erklärt Jazmin. »Man kann Kärtchen zuordnen. Dort ist die Bücher-ecke mit unseren Bücherkisten und -rollen.«

Lieblingsbuch und Blätter zählen

»Manche von uns machen bei ›Lieblingsbuch‹ mit, das ist ein Kurs. Man sucht sich ein Buch aus, zum Beispiel ›Juli und Schneewittchen. Schlimmer geht's immer‹, und kann im Internet etwas über den Autor herausfinden, wann er geboren wurde und ob es andere Bücher von ihm gibt. Ich habe eine Bücherkiste gemacht«, sagt Jazmin und holt die Kiste. »Guck, hier steht: Inhalt. Da sieht man, was drin ist. Es geht um ›Tausend Gefahren zur Geisterstunde‹ von Edward Packard. In dem Buch kommt eine Leiche vor, da liegt sie. Dann kommt ein Haus vor, ein Weg und die Hütte eines Werwolfs. Man kann in dem Buch übrigens selbst bestimmen, wie die Geschichte zu Ende geht.«

Die Bücherrollen bestehen aus hintereinander geklebten DIN-A4-Blättern, zeigt mir Jazmin und sagt: »Am Montag gibt es in der zweiten Arbeitsphase immer den Lieblingsbuch-



Vortrag. Zwei oder drei Kinder berichten etwas über ihre Bücher.« Und wer nicht gern liest? »Der geht halt nicht zu ›Lieblingsbuch‹, sondern in einen anderen Kurs.«

In einem Regal entdeckte ich Ordner, auf denen Namen stehen. »Das sind unsere persönlichen Ordner«, sagt Jazmin. »Da heften wir ein, was wir gemacht haben. Hier ist mein Stundenplan für dieses Schuljahr: Lieblingsbuch, Kunst, Deutsch mit Theater, Freiarbeit, Englisch, Tanzen, Spanisch, Sport, Singen, Chor. Am Freitag ist Wochenabschluss. Dann reden wir im Kreis darüber, was passiert ist. Alle halten ihre Vorträge, zum Beispiel: Der Menschenaffe. Oder: Wie viele Blätter hat unser Kastanienbaum?«

»Habt ihr die gezählt?« will ich wissen. »Nein«, sagt Jazmin. »Wir sammeln die Blätter, die auf einem Quadratmeter unter dem Baum liegen, in einem Sack, wiegen sie und se-



hen: Aha, sie wiegen 200 Gramm. Dann rechnen wir aus, wie viele Quadratmeter voller Blätter sind. Und dann wissen wir: Soundso viele Kilogramm Blätter fallen von der Kastanie.«

Jazmin und ihre Freundin Lucie führen mich in den ersten Stock, zeigen mir das Teamzimmer, in dem die Besprechungen der Erwachsenen stattfinden, und den Raum der Geschäftsführung. »Ihr redet eure Lehrerinnen und Lehrer mit dem Vornamen an?« frage ich. »Ja«, sagt Lucie. »Wir sagen du.«

Die Mädchen verabschieden sich, denn sie müssen zum Sport. Ich verlasse das Haus, gehe über den Hof und werde vor dem Gebäude der jüngsten von Heinrich und Wido, beide sieben Jahre alt, empfangen. Heinrich zeigt mir: »Bis hier ging früher das Gartenhaus. Es wurde abgerissen, und ein neues Haus wurde für die Kinder aus der ersten bis dritten Klasse gebaut.«

Das Außengelände der Freien Schule erstreckt sich fast bis zum See. Dicke Baumstämme und große Reifen bilden einen Kreis, in dessen Mitte ein Kessel steht, zum Feuer machen. Alles wirkt übersichtlich, da die Bäume und Büsche im Januar keine Blätter tragen. »Auf diesen Baum soll ein Baumhaus gebaut werden«, sagt Wido und weist auf eine hohe Kiefer. Als ich die Erstklässler frage, wie viele Kinder eigentlich in ihre Schule gehen, sagt Heinrich, als hätte er eben nachgezählt: »40.« Das stimmt nicht ganz, erfahre ich später. Es sind 58.



Listendienst und Arbeitsphasen

Im Neubau betritt man als erstes die Garderobe. Mit ihrem Deckengewölbe erinnert sie noch an das alte Gartenhaus. So simpel wie sinnvoll konstruierte Möbel nehmen die Kleider der Kinder auf, bieten Stauraum für Material und laden zum Sitzen ein.

Die Jungen führen mich in den großen Raum, in dem sie lernen. Eine riesige Fensterfront verbindet ihn mit dem Außengelände. Heinrich und Wido zeigen mir das Sachkunde-regal, das Mathe-Regal und das Büro-Regal, in dem sich Scheren, Lineale und Stifte befinden. Im Deutsch-Regal stehen Lesedosen, Phonogramm-Dosen und Anlaut-Häuser. »Und hier sind Bilder«, sagt Heinrich. »Dazu kann man was schreiben.« Heinrich ist in der zweiten Klasse, Wido in der ersten. Schreiben können beide schon, sagen sie.

Inzwischen füllt sich der Raum mit Erst- bis Drittklässlern. Mit ihrer Lehrerin setzen sie sich im Kreis auf den Boden. Ich werde eingeladen, ebenfalls Platz zu nehmen und mir anzuhören, was heute passiert. Irgendwann fällt das Wort »Listendienst«. Frieder erklärt es: »In die Liste muss sich jedes Kind eintragen, wenn es kommt. Hat jemand das vergessen, muss der Listendienst ihn erinnern. Das ist wichtig, damit man weiß, wer fehlt.«



»Es gibt auch den Tee- und Wasserdienst«, sagt der sechsjährige Ruven. »Da muss man Wasser warm machen, Teebeutel rein tun und alles in die Kanne gießen.« Julien, neun Jahre alt, nennt den Bücherei-Dienst: »Da muss man die Bücher richtig sortieren.« Wer Regal-Dienst hat, der »guckt,



ob alles in den richtigen Regalen ist. Wenn nicht, sortiert er es«, sagt Nante. »Wer Kalender-Dienst hat, muss den Tagesplan aufschreiben: erste, zweite und dritte Arbeitsphase. Oben das Datum und dann die Fächer.« Arbeitsphase – was ist denn das, will ich wissen. Frieder erklärt: »Eine Arbeitsphase ist: anderthalb Stunden, in denen man lernen muss.« Johannette ergänzt: »Da hat man entweder Freiarbeit und kann sich aussuchen, was man arbeitet, oder es gibt ein Angebot. Zum Beispiel ›Chor‹, ›Wald‹ oder ›Musik‹.«

Freiarbeit und Freispiel – was ist denn da der Unterschied? Frieder weiß es: »Freispiel ist wie Pause. Da kann man draußen Fußball spielen. Man kann aber auch drinnen bleiben.

Manchmal macht Daniel (ein Pädagoge) Angebote, zum Beispiel ›Holz‹, ›Ballspiele‹, ›Gitarre‹ oder ›Ensemble‹.« Und was ist ›Ensemble? ›Da spielen wir Gitarre, Cello und Geige«, sagt die achtjährige Sandra. Aha, ein kleines Orchester. Wer leitet es denn? »Meine Mama«, sagt Luca stolz. Lucas Mutter ist Musiklehrerin, kommt ein Mal in der Woche, macht mit den Kindern Musik und gibt Gitarrenunterricht.

Als ich wissen will, ob man ein Angebot auch ablehnen kann, sagt Frieder: »Nur ein Mal. Wenn man mal Ja gesagt hat, ist man dabei, das ganze Jahr lang. Manchmal gibt es auch eine geheime Wahl: Ob man noch mitmachen will oder nicht.« Wahrscheinlich funktioniert das so ähnlich wie die Arbeitsgemeinschaften, denke ich, da nennt ein Kind schon ein weiteres Angebot: die Schreibwerkstatt. Warum heißt es nicht einfach »Schreiben«? »Schreibwerkstatt klingt besser«, findet Jan, aber Frieder argumentiert: »Da schreibt man Geschichten. Bei ›Schreiben‹ kann man ja nicht selbst bestimmen, was man schreibt.« Ich bin überzeugt.

»Dann haben wir noch Sport«, sagt Paul. »Da muss jeder hin.« Zum Sport gehen die Kinder in die Turnhalle der Woltersdorfer Grundschule.

Zu den Angeboten hat Pamela Scheffler, eine Pädagogin, die den Unterricht begleitet, noch eine Ergänzung. Mehrere Angebote finden parallel statt, zum Beispiel »Wald«, »Chor« und »Basteln«. Die Kinder wählen nach Interesse und Neigung aus und bleiben diesem Angebot bis zum Wechsel treu, der entweder zu Beginn der nächsten Ferien oder halbjährlich stattfindet. Im Pädagogen-Team und mit den Kindern wird das vorher abgesprochen. »Auch das Angebot ›Freispiel‹ kann an einigen Tagen gewählt werden, denn es ist uns wichtig, dass die Kinder sich mit ihren Ideen entfalten können«, erklärt Frau Scheffler.

Lerntagebücher und Freiarbeit

Alle Kinder haben Lerntagebücher. Einige springen auf, um sie zu holen und sie mir zu zeigen. Ich blättere in Elisas Tagebuch – sie geht in die erste Klasse. Anfangs schreiben die Erwachsenen ein, was passiert ist. Später tun die Kinder das selbst. In Elisas Buch lese ich: »Du hast sehr konzentriert mit den Sandsäckchen gearbeitet.« Und: »Du hast Till geholfen und dein Lerntagebuch prima ausgefüllt.« Das hat Elisas Lehrerin geschrieben. Solche Einträge macht sie immer freitags, quasi als Wochenresümee.

In Nantes Lerntagebuch steht: »Es war eine schöne erste Schulwoche, lieber Nante. Du hast sehr konzentriert gelesen und bei der Arbeit mit dem Drehzeigerspiel viele Aufgaben gerechnet.«

Unser Kreis löst sich auf: Jetzt ist Freiarbeit. Die Kinder wählen aus, womit sie sich beschäftigen wollen. Julien sitzt auf dem Teppich und erledigt eine Aufgabe. Am Fenster sitzen Sandra und Tanja. Sie rechnen Mal-Folgen aus und überprüfen ihre Ergebnisse. Nebenan liest Elisa Johannette etwas vor: »Wer war das? War das ein Bär?«

Nante schreibt am Computer. Er hat ein Lernprogramm vor sich und trägt Wörter in einen Text ein. Ich sehe: Da fehlt bei »dann« ein n. Der Computer hat es auch gemerkt und meldet es Nante. Flott korrigiert der Junge den Fehler.

Im Raum verteilt, beschäftigen sich die Kinder mit ihren Aufgaben. Manche arbeiten allein, manche zu zweit. Mal hier, mal dort setzt sich die Lehrerin dazu, erklärt etwas oder hört zu. Leises Gemurmel erfüllt den Raum, es herrscht eine angenehme Atmosphäre. Wer Durst hat, kann sich Tee holen, ohne vorher zu fragen. Niemand stört.

Schulleiterin und Lehrerin

Nach dem Mittagessen nimmt sich Sandra Höfer, die Schulleiterin, Zeit für mich. Obwohl die Kinder, ältere wie jüngere, mir ihre Schule so freundlich wie kompetent zeigten – einige Fragen habe ich noch. Beginnen wir damit, wie eine junge Frau dazu kommt, eine Freie Schule zu leiten.

»Ich bin studierte Lehrerin«, sagt Frau Höfer. »Im Referendariat kam ich mit der Montessori-Pädagogik in Berührung und war begeistert. Deshalb fing ich danach in einer Montessori-Schule in Regensburg an, schnupperte im ersten Jahr in verschiedenen Klassen, war dann Fachlehrerin und legte schließlich das Montessori-Diplom berufsbegleitend ab. Im zweiten Jahr übernahm ich eine erste Klasse und begleitete sie durch die Grundschulzeit. Im Jahr darauf führte ich mit anderen Kollegen in Regensburg die Jahrgangsmischung eins bis vier ein und schrieb das Konzept dafür.«

Hier im Land Brandenburg gibt es die sechsjährige Grundschule. Deshalb mischen wir hier die Klassen 1 bis 3 und

4 bis 6. Das passt vom Alter der Kinder und ihrem Zusammensein viel besser, denn die Viertklässler orientieren sich eher an den Sechstklässlern, sind schon ein bisschen erwachsener und schneller.«

Eins bis drei und vier bis sechs – das ist die klassische Mischung, die auch Maria Montessori an ihren Schulen praktizierte. »Positiv für die Kinder ist nämlich, dass sie sich in verschiedenen Rollen erleben«, erklärt Sandra Höfer. »Wenn sie kommen, sind sie die Jüngsten, dann die Mittleren und später die Ältesten. So nehmen sie Rollen ein, die sie in ihren Familien meist nicht ausprobieren können. Außerdem erleichtert diese Mischung uns Erwachsenen die Arbeit: Zu Schuljahresbeginn kommen sechs bis acht neue Kinder in eine bestehende Gruppe. Das heißt: Es gibt schon Gesprächsregeln und eine Arbeitskult, die Materialien haben ihre Orte. Wer dazukommt, rutscht einfach rein. In den 20 Unterrichtsstunden der Woche bleiben die Kinder meist bei einander. Zwar können sie während der Freiarbeit auch mal woanders reinschauen, aber sie haben ihre festen Bezugspersonen und ihre Gruppe.«

Das leuchtet ein. Kommt ein Kind mit 20 anderen Kindern in die Schule, müssen sich alle Anfänger orientieren. Wo ist die Toilette, wo gehört das Sportzeug hin? Organisatorisches nimmt überhand. »In der jahrgangsgemischten Gruppe bekommt jedes Kind sein Patenkind«, sagt Sandra Höfer. »Muss jemand aufs Klo, zeigt der Pate ihm, wo das ist, nicht die Lehrerin. Trotzdem muss man alle Kinder im Blick haben. Sie zu beobachten, zu gucken, wo sie stehen und was sie brauchen, das ist unsere Hauptaufgabe. Führe ich die Wortarten ein, sind die meisten Anfänger sehr motiviert, weil sie sich durch die Älteren angespornt fühlen. Andererseits gibt es Viertklässler, die weniger Wortarten beherrschen als ein Zweitklässler. Meine Aufgabe ist es, darauf zu achten, dass jedes Kind am Ende der 6. Klasse die basics beherrscht.«

Das Team und der Träger

Zum Team der Pädagogen gehören neben Sandra Höfer, Anne Richter, Thomas Häbler, Oriana Stock, Michael Kulow, Pamela Scheffler, Beate Würz, Daniel Sommer und Gawan Mühl auch die Fachkräfte Zoé Pirie für Englisch, Frank Müller-Brys und Oliver Goessel für Musik sowie Externe, zum Beispiel die Klavier-, die Gitarren- und die Spanischlehrerin. Den Pädagogen ist es wichtig, die Individualität jedes Kindes zu achten und seine Interessen zu fördern. Das setzt voraus, dass man einander kennen gelernt hat.

»Wer sich für unsere Schule interessiert«, sagt Sandra Höfer, »meldet sein Kind an. Im Januar findet ein Elternabend statt, an dem ich die Schule vorstelle und Termine anbiete, zu denen die Eltern hospitieren können, damit sie sehen,



wie wir arbeiten, wie die Atmosphäre bei uns ist. Im Februar gibt es einen Kindernachmittag, an dem die neuen Kinder sich unsere Materialien anschauen. Wir gucken, ob sie sich dafür erwärmen, selbstständig auf die Materialien zugehen. Danach setzen wir uns im Team zusammen und überlegen: Haben wir das Gefühl, dass die Eltern unsere Erziehungs-Ideen unterstützen? Können wir uns das mit den Kindern gut vorstellen? Wenn alles passt, schließen die Eltern einen Schulvertrag mit dem Träger ab, und ihre Kinder sind aufgenommen. Vor den Sommerferien gibt es noch ein Treffen, zu dem wir die Kinder in die Schule einladen. Somit waren sie vor Schulbeginn schon zwei Mal da.«

Schul- und Hortleitung kümmern sich um die pädagogischen Belange. Träger der Schule ist ein Elternverein. Alle Eltern, die es möchten, können Mitglieder werden, zahlen Beiträge und engagieren sich für die Schule. Zwei Mütter sind die Geschäftsführerinnen des Vereins. Drei Leute, deren Kinder die Schule besuchen, bilden den Aufsichtsrat, der Kontrollfunktionen wahrnimmt und alles zusammenhält.

Die Eltern aus dem Trägerverein treffen sich regelmäßig zu Mitgliederversammlungen, fassen Beschlüsse und sichern die langfristige Entwicklung der Schule. Der 1.000 kleinen Dinge, die täglich für den laufenden Schulbetrieb organisiert werden müssen, nehmen sich Eltern in verschiedenen Arbeitskreisen an. »Da gibt es den Arbeitskreis ›Hauswirtschaft‹,

der Kontakt zu unserer Putzfirma hält, sich um die Wäsche und den Einkauf von Reinigungsmitteln kümmert. Der Arbeitskreis ›Feste und Veranstaltungen‹ ist für die Schuleinführung, den jährlich stattfindenden Sponsorenlauf, den Weihnachtsmarkt und das Blumenfest zuständig. Ein Arbeitskreis regelt alle Computerangelegenheiten, ein anderer ist für Gartengestaltung, Neubau und Sanierung verantwortlich. Auch für neue Arbeitsmaterialien der Kinder sorgen Eltern. In diesem Jahr halfen engagierte Eltern uns bei der Bewältigung der Küchenaufgaben. Alle Bereiche, die neben dem Pädagogischen wichtig sind, werden von Eltern abgedeckt«, erklärt Frau Höfer. »Und dann gibt es noch das Schulparlament, das alle sechs Wochen tagt. Dazu gehören zwei Vertreter der Schule, zwei Vertreter des Vereins, zwei Elternvertreter und die Schülersprecher, einer für die Erst- bis Drittklässler, einer für die Viert- bis Sechstklässler. Im Schulparlament werden alle wichtigen Informationen zusammengetragen. Man tauscht sich aus, stimmt ab und fällt Entscheidungen. Haben Eltern ein Anliegen, wenden sie sich an den Elternvertreter, der es im Schulparlament einbringt.«

All das setzt Interesse der Mütter und Väter an der Bildung ihrer Kinder voraus. Frau Höfer stimmt zu: »Manche Eltern sagen: Ich will eine andere Pädagogik als die übliche und gehe diesen Weg mit meinem Kind, egal, wie lang er ist. Andere sagen: Die Regelschule gefällt mir zwar nicht,

aber im Grunde soll mein Kind das Gleiche lernen wie dort. Dann gibt es Eltern, die zwar keinen Hang zur Reformpädagogik haben, aber finden, dass ihre Kinder bei uns besser aufgehoben sind als in der Regelschule, weil es ihnen schwer fällt, still zu sitzen, oder weil sie Probleme mit Autoritäten haben. Kurz: Man kann nicht davon ausgehen, dass alle Eltern unserer Kinder Fans der Reformpädagogik sind. Deshalb ist es uns wichtig, mit ihnen im Gespräch zu bleiben. Denn Ängste der Eltern spüren auch die Kinder. Die Sorge, ob Sohn oder Tochter – verglichen mit Nachbarskindern aus der Regelschule oder Geschwistern – vielleicht nicht genug lernt, lässt mitunter Erwartungsdruck entstehen, dem das Kind nicht immer gewachsen ist, und dann sinkt womöglich die Lernfreude. Das spüren wir auch in der Schule.«

Müssen die Eltern Schulgeld bezahlen? »Ja«, sagt Sandra Höfer. »Im Monat sind es 115,00 Euro. Dazu kommt das Hortgeld, das einkommensabhängig gezahlt wird, und das Essengeld von 40 Euro.«

Lernen ohne Druck

Im vergangenen Jahr hatte die Freie Schule elf Kinder aufgenommen. Vom ersten Tag an waren sie dabei, tauten in den Morgenkreisen langsam auf, kamen in Kontakt miteinander, waren oft draußen und spielten. Sie lernten von den Älteren, wie man mit all den Materialien umgeht, was es für Dienste gibt und dass man seine eigenen Vorstellungen davon, was man machen möchte, umsetzen kann. In seinem eigenen Tempo.

»Ein Kind liest und schreibt vielleicht schon. Dann kann es eine Geschichte schreiben und braucht die Anlauttabelle nicht mehr«, erklärt Sandra Höfer. »Eins rechnet schon. Da muss ich die Zahlen nicht mehr einführen, sondern kann ihm Aufgaben geben. Eins ist noch nicht angekommen und muss erst ein bisschen sitzen und schauen.«

Die Räume ermöglichen das. Kleine Gruppen können sich bilden, Kinder können einzeln oder zu zweit arbeiten. Die Erwachsenen setzen sich dazu oder beobachten aus der Distanz. Alles kann in Ruhe geschehen.

Dennoch gibt es Notwendigkeiten, denen jedes Kind nachkommen muss. Aber den Zeitpunkt kann es wählen. Ist es jetzt bereit? Oder vielleicht erst in drei Wochen? Die Pädagogen sagen auch nicht: Du bist in Mathe oder Deutsch schwach. Sie orientieren sich an den Stärken der Kinder. »Abstempeln bringt nichts«, findet Sandra Höfer. »Jedes Kind muss die Chance bekommen, sich zu entfalten.«

Zensuren gibt es in der Freien Schule nicht, sondern verbale Beurteilungen. Gibt es Hausaufgaben? »Nein«, sagt Frau Höfer, »aber die Kinder können zu Hause etwas tun, wenn sie Lust haben. Allerdings kriegen die Sechstklässler zum Halbjahr ein Übergangszeugnis, auf dem wir Deutsch,



Englisch und Mathematik benoten, weil wir Bildungsempfehlungen geben müssen, die weiterführenden Schulen betreffend. Unsere Kinder beteiligten sich jetzt auch an den Vergleichsarbeiten, die in der 6. Klasse anstehen und benotet werden. Sie schnitten übrigens gut ab. Trotzdem glaube ich nicht, dass Kinder klüger oder dümmer sind, wenn sie eine Regelschule oder eine reformpädagogische Schule besuchen. Ich denke aber, dass unsere Kinder besser gelernt haben, sich selbst und ihr Wissen zu organisieren, denn wir vermitteln ihnen, wie sie sich Informationen beschaffen können. Weil sie sich vor allem mit den Dingen beschäftigen, die sie interessieren, bleibt mehr hängen.«

Mutter, Hortleiterin und Lernbegleiterin

Pamela Scheffler aus dem Team, Erzieherin und Sozialfachwirtin mit Montessori-Diplom, gehörte zu den Eltern, die die Schule begründeten. Wie kam es dazu?

»Als meine Tochter fünf Jahre alt war«, erzählt Frau Scheffler, »gab es in ihrer Kita einen Aushang: ›Wenn auch Sie eine Alternative zu unserer örtlichen Grundschule suchen, kommen Sie dann und dann dort und dort hin...‹ Das tat ich und begegnete einer Gruppe von Eltern, cirka zwölf an der Zahl. Wir trafen uns dann regelmäßig und tauschten uns über unsere Vorstellungen von einer »anderen« Schule aus: Montessori, Dewey, Korczak, Freinet, Reggio, Ansätze der gewaltfreien Kommunikation à la Rosenberg, Familienkonferenz nach Gordon. Dann filterten wir: Was könnte Inhalt unseres Konzepts sein? Das schrieben wir auf, und ich dachte: Ja, so könnte ich mir die Schule meines Kindes vorstellen.«



Als Erzieherin war Pamela Scheffler in mehreren Einrichtungen tätig und betreute Kinder zwischen eineinhalb und 13 Jahren. Nicht zuletzt an ihrer Tochter Neele hatte sie gemerkt, dass Kinder sich für vieles interessieren, wenn man sie lässt. »Wichtig war mir auch, dass Neele das, was sie in der Schule lernt, nicht gleich wieder vergisst. Das Lernen sollte ihr Freude machen, sie begeistern. Sie sollte die Freiräume haben, die sie braucht, um sich zu entwickeln. Fast zwei Jahre lang hat Neele in der Schule nur geschrieben, Geschichten ohne Ende. Das wäre in der Regelschule nicht möglich gewesen. Jetzt geht sie in die fünfte Klasse, und

Die **Freie Schule Woltersdorf** ist eine verlässliche Halbtagschule mit Ganztagsangebot. Sie wurde 2008 von engagierten Bürgern aus Woltersdorf gegründet. Die Schüler werden in altersgemischten Lerngruppen nach reformpädagogischen Konzepten zu individuellem und selbstständigem Lernen angeregt und gefördert.

Seit der Eröffnung stiegen die Schülerzahlen stetig. Derzeit lernen in der Freien Grundschule 58 Schülerinnen und Schüler. Im kommenden Schuljahr werden es mehr als 60 sein. Bei jährlich bis zu 15 Neuaufnahmen wird die Schule die maximale Aufnahmekapazität von 84 Kindern bis spätestens 2018 erreichen.

Kontakt

Freie Schule Woltersdorf e.V.
Blumenstraße 13
15569 Woltersdorf
Tel.: 03362/70 09 73

in ihrem Zimmer hängt ein großes Plakat: »Mein Traum – Schriftstellerin werden.« Ich sehe, dass es ihr gut mit dem geht, was sie macht. Sie lernt viel, auch wenn das für uns Eltern manchmal nicht auf den ersten Blick deutlich ist. Wenn sie erzählt oder etwas aufschreibt, denke ich: Da war niemand, der sagte: So musst du das machen, und zwar heute, hier in der Schule, und als Hausaufgabe gleich nochmal. Es gibt natürlich auch Themen, denen sie sich nicht so gern widmet. Dann ist es die Aufgabe der Pädagogen, entsprechende feedbacks zu geben, Lernberatungsgespräche zu führen oder Impulse zu setzen, damit Neele bestimmte basics mitnimmt.«

Zurück zur Schulgründung. Die Eltern hatten ein Konzept geschneidert, das ihnen passte: ein bisschen hiervon, ein bisschen davon. Nun sollte das Konzept umgesetzt werden. »Unter uns waren nicht viele Pädagogen«, erzählt Frau Scheffler. »Zwei Musikpädagoginnen, ich als Erzieherin und ein Erziehungswissenschaftler, der das Konzept so formuliert hatte, dass es im Amt Anerkennung fand. Wir konnten zwar ein Konzept basteln, umsetzen müssen es aber die Pädagogen, die in der Schule arbeiten.«

Im ersten Jahr der Schule fand ein schwieriger Findungsprozess statt. Das zweite Jahr begann mit einem neuen Pädagogenteam. Wieder vollzog sich der Prozess des Kennenlernens und Findens. »Es lief nicht immer alles gleich glatt«, berichtet Pamela Scheffler. »Oft wurden wir auch gefragt, ob das mit dem Übergang in weiterführende Schulen klappt, ob die Kinder genug lernen, um in der »wirklichen« Welt bestehen zu können. Als wären wir Exoten! Schulen mit reformpädagogischen Ansätzen gibt es in ganz Europa! Und es zeigt sich immer wieder, dass die Kinder im sozialen und emotionalen Bereich sehr gut klarkommen. Sie wissen, woher sie sich Informationen holen können, haben das Lernen gelernt, können sich zunehmend selbst einschätzen, wissen, wo sie mehr tun müssen und wo ihnen etwas förmlich zufliegt. Sie spornen einander an und freuen sich, zur Schule gehen zu können. Das merke ich auch an meiner Tochter.«

Zum Lernen braucht man Zeit und Ruhe. »Es ist unsere wichtigste Aufgabe, den Kindern dies zu ermöglichen«, sagt Pamela Scheffler. Oft beobachtet sie, dass die Kinder, wenn sie etwas gerechnet oder geschrieben haben, versunken auf ihre Blätter oder aus dem Fenster schauen. Man könnte meinen, sie träumen. Dabei arbeiten ihre Gehirne in diesen Ruheminuten auf vollen Touren, und plötzlich stellen sich Ideen ein, die weiterführen. »Erst mal gucken, was ein Kind macht, bevor man mit seinen Vorschlägen kommt«, rät Frau Scheffler. »Bloß nicht unterbrechen! Manchmal ist ein Kind so versunken in das, was es gerade tut oder denkt. Wenn man es unterbricht, denkt es nicht weiter. Das ist doch fatal! Wer weiß, was in dem kleinen Kopf gerade hätte entstehen können...«